

Berner Woche Veranstaltungen

Mehr Angaben unter
agenda.derbund.ch

Vom 25. Februar bis 3. März 2010



Der Alltag ist für die Choreografin Lucia Baumgartner der Fundus, aus dem sie ihre Bewegungssprache schöpft. Foto: zvg

Bühne «Die gestundete Zeit» der Tanzcompagnie inFlux

Das Nichtstun neu definieren

In bewegten Bildern spürt die Choreografin Lucia Baumgartner der Absurdität eines Lebensalltags nach, der von immer schnelleren Rhythmen diktiert wird.

Marianne Mühlemann

Man kann sie verschenken, verschwenden, verplempern, gewinnen, verlieren oder schulden. Manchmal fühlt sie sich leer an, manchmal voll - meistens überfull. Sie vergeht im Fluge oder zieht sich endlos hin wie eine dunkle Nacht am Nordpol. Manch einer möchte sie dafür totschlagen. Doch im Grunde ist es sie, die tötet: Dann, wenn die Stunde schlägt. Und alles zu Ende ist, ausser sie selbst - die Zeit.

Fragen, welche die Zeit betreffen, sind es, die Lucia Baumgartner in ihrem jüngsten Stück umtreiben. Inspiriert dazu wurde die künstlerische Leiterin der Berner Tanzcompagnie inFlux durch die Wahrnehmung ihres eigenen Alltags. Erstmals habe sie sich Anfang des letzten Jahres geschwächt gefühlt, sagt die Choreografin, die seit 1999 nicht nur ihre eigene Compagnie leitet, sondern daneben im In- und Ausland stetig mit Workshops in Tanz- und Theaterprojekten unterwegs ist. Auf die Erschöpfung, so Baumgartner, habe sie mit «innerer Unruhe» reagiert. Ein Re-

flex, den viele in ähnlichen Situationen kennen: Das Gefühl der Endlichkeit treibt den Menschen in einen wilden Aktionismus. In ihrem Stück «Die gestundete Zeit», das inspiriert ist von einem Aufsatz des amerikanischen Psychologen Robert Levin, packt sie die Absurdität und Ohnmacht in einprägsame Bilder, die sie aus dem Leben greift, abstrahiert, überzeichnet.

Bis die Sicherung durchbrennt

Wir begegnen ihnen überall, diesen Menschen, die in ihren Aktionen wirken, wie wenn sie als Ersatzteil für ein Uhrwerk in die Welt geboren worden wären. Es sind Monster mit Metronomen als Schrittmachern: Da ist die Frau, die in ihrer überkandidelten Bewegungssprache aussieht, als ob ihr gleich die Sicherungen durchbrennen. Wild ist der unkontrollierte Tanz, bei dem sie sich die Glieder zerreisst, derweil ihr Mundwerk vom Gegenteil plappert. «Alles strukturiert, alles im Griff». Oder eine andere, die sich mit ihrer «Flexibilität» brüstet: Zigmale habe sie die Wohnung, den Partner, die Arbeit gewechselt. So, als ob man die Zeit einholen oder gar überlisten könnte, je mehr man sie füllt. In unserer westlichen Welt sei die Gefahr besonders gross, sagt die Choreografin, die bei längeren Aufenthalten in Afrika und Lateinamerika auch ganz andere Zeitpläne und Lebensmuster kennengelernt hat. «Statt

immer mehr zu tun und immer schneller zu leben, wäre es besser, das Nichtstun neu zu definieren», ist sie überzeugt.

Statt in der Fabrik auf der Bühne

Darle tiempo al tiempo - der Zeit Zeit geben. So lautet ihr Credo, dem sie auch bei der Erarbeitung ihres neusten Stücks Rechnung getragen hat. Eigentlich habe sie ihre künstlerische Idee genau dort entwickeln wollen, wo Zeit, Monotonie, Leistung und Effizienz besonders spürbar sind - in einer Fabrik am Fließband zusammen mit Arbeiterinnen und Arbeitern. Baumgartner bedauert, dass es trotz positiven Reaktionen seitens der angefragten Firmeninhaber nicht zu einer Zusammenarbeit gekommen ist. Noch nicht.

Das Konzept hat sie nun auf die Bühne übertragen. Zusammen mit den Tänzerinnen Sarah Duc, Tekeal Riley und Maja Brönnimann sowie dem Komponisten Kiko C. Esseiva untersucht sie Zeit in unterschiedlichsten Dimensionen, Intervallen, Abfolgen, Rhythmisierungen und Wiederholungen. Dabei lässt sie Bewegung und Sprache eine Symbiose eingehen, die zum Denken anregt - und belustigt, wenn wir in dem Spiegel, der uns vorgehalten wird, plötzlich uns selber erkennen.

Dampfzentrale Bern Samstag, 27., und Sonntag, 28. Februar, 20 Uhr.

Bühne «ohr»

Forschungsreise im Tanzlabor

Ganz Ohr: Die Bieler Tänzerin und Choreografin Katharina Vogel erkundet in ihrem neusten Stück den Hör-, den Gleichgewichts- und den Orientierungssinn.

Versunkenheit, Minimalismus, Fragilität: Das sind Begriffe, welche die Qualität von Katharina Vogels Arbeit umschreiben. Die Bieler Tänzerin und Choreografin ist seit 1995, seit ihrem ersten Solo «Chief Jones», mit unterschiedlichen Stücken präsent. Einmal tanzte sie unter freiem Himmel, einmal in einem begrenzten Lichtquadrat, sie widmete sich dem Thema «Blut» oder forschte nach den Innenräumen des Körpers. Eines haben aber alle ihre Arbeiten gemein: Sie sind vollkommen auf den Körper fokussiert, ja eigentliche Forschungsreisen, die zum Ziel haben, die Körperlichkeit, das sinnliche Erleben neu zu erkunden. Katharina Vogel sagte dem «Bund» einmal im Interview, sie

befrage ihren Körper für jedes Stück neu, frage sich am Anfang einer Arbeit immer wieder, was es überhaupt bedeute, einen Körper zu haben.

Nun widmet sich Katharina Vogel in ihrem neusten Stück dem Gehör, dem Ort, wo die Töne eintreffen, dem Sinn, den man nicht abschalten kann. Im menschlichen Ohr sitzt aber nicht nur der Hörsinn, auch Orientierung und Gleichgewicht haben dort ihre Zentrale. Vogel bezieht all diese Sinne in ihre Arbeit mit ein, vor allem aber das Hören: das Wahrnehmen von Klängen und Rhythmen. Kein Wunder, dass die Musik in «ohr» eine wichtigere Rolle spielt als in früheren Stücken Vogels. Dafür tritt die Tänzerin auf der Bühne in einen Dialog mit dem Bieler Musiker Christian Müller, seinen Klangteppichen, Rhythmen, Tempi und Eruptionen. Müller ist die eine Hälfte des Electronica-Duos «strøm», das schon verschiedentlich in der Theatermusik tätig war. (reg)

Dampfzentrale Mittwoch, 3. März, und Donnerstag, 4. März, jeweils 20 Uhr.



Getanzte Körperwelten: Katharina Vogel. Foto: Georgios Kefalas/zvg

Bühne «Checkpoint»

Nahaufnahme in Nahost

Der Nahost-Konflikt auf der Bühne und in den Köpfen: Die Gruppe Grenzgänger reiste ins Konfliktgebiet und fand nur zersplitterte Wahrheiten.

Regula Fuchs

Es gibt verschiedene Gründe, warum man ein Theaterstück macht. Man wählt einen Stoff etwa, weil man ihn für besonders bewegend oder relevant hält. Der Konflikt zwischen Israel und Palästina zeigt für Regisseur Julian M. Grünthal wie unter einem Brennglas auf, wie in der heutigen Welt Ost und West zusammenprallen und wie auf beiden Seiten die Ängste wuchern.

Dann gibt es aber auch jene persönlichen Erfahrungen, die einem ein Thema aufdrängen. Grünthal, der als Schauspieler im Ensemble von 400asa tätig ist und nun mit der jungen Gruppe Grenzgänger seine erste grössere Regiearbeit vorlegt, hatte ein solches Erlebnis. Vor Jahren wurde er am deutschen Zoll festgehalten und drei Stunden lang gefilzt. «Zwar geschah schlussendlich nichts Schlimmes, aber ich merkte: Wenn man bei mir den Knopf der Erniedrigung genug lange drücken würde - ich wüsste nicht, wozu ich fähig wäre», erzählt Grünthal in der Garderobe des Schlachthaus-Theaters. Wie es ist, an einem Ort zu wohnen, wo man einerseits mit der permanenten Erniedrigung lebt, andererseits mit der permanenten Drohung von Terror - dies fragen sich im Stück «Checkpoint. Israel - Palästina in unseren Köpfen» zwei Figuren, eine Frau und ein Mann, die von einer Reise nach Israel und in die Westbank erzählen.

Diese Reise haben auch Julian M. Grünthal und zwei weitere Ensemblemitglieder unternommen, allerdings ohne die Naivität der Figuren im Stück. Ein halbes Jahr lang habe man recherchiert, sagt Grünthal, und Kontakte geknüpft. Vor Ort dann habe man bei Familien gewohnt und auf beiden Seiten unterschiedliche Leute getroffen: den is-

raelischen Arzt, der im Militär ein Bein verloren hat, den Holocaust-Überlebenden, den jungen Veteranen des Libanon-Kriegs. Die Anwälte für inhaftierte Palästinenser, den Vertreter der palästinensischen Befreiungsfront, die junge Frau, deren Bruder im Gefängnis sitzt. Die Protokolle dieser Begegnungen sind vor den Aufführungen jeweils als Video-Installation zu sehen und dienen im Stück selber den Figuren als Anschauungsmaterial, das sie dem Publikum präsentieren, wobei sie sich immer mehr verheddern - in der Überforderung, in den eigenen Projektionen. «Die Spannung des Konflikts färbt auf die Menschen auf der Bühne ab», erklärt Grünthal.

Sich ein Bild machen

Distanz, Neutralität, Ausgewogenheit - das ist bei diesem Konflikt kaum möglich. Auch Julian M. Grünthal hat es auf seiner Reise erfahren: «Ich war überrascht davon, wie aufgesplittet beide Gesellschaften sind, wie viele verschiedene Gesichter dieser Konflikt hat.» Partei für die eine oder andere Seite ergreift «Checkpoint» bewusst nicht. Vielmehr wolle man auf menschlicher, emotionaler Ebene etwas begreifbar machen, so Grünthal. Und damit auch jene animieren, sich mit dem Konflikt auseinanderzusetzen, die keine Fachleute sind - «denn die wissen seit 60 Jahren Bescheid und können bis heute trotzdem nichts ändern».

Eine Lösung, ein Hinweis, wo Gut und wo Böse sitzt, eine alleinige Wahrheit: Das ist von «Checkpoint» also nicht zu erwarten. Oder höchstens in Form der schlichten Wahrheit jener alten Palästinenserin, die Grünthal auf seiner Reise am meisten berührte: Als deren Sohn gerade en passant eine wilde Holocaust-Leugnung formuliert hatte, meinte sie, dass es darum eigentlich gar nicht gehe. Sondern, dass Nachbarn sinnlos gegeneinander Krieg führten. Ginge es um Gründe, hätte jede Seite genügend, um ewig weiterzumachen.

Schlachthaus-Theater Donnerstag, 25., bis Samstag, 27. Februar, jeweils 20.30 Uhr.



Die Gewalt ist alltäglich: Videostill aus «Checkpoint». Foto: zvg

Sounds Ithamara Koorax

Die erfolgreiche Wilde

Mit Ithamara Koorax gastiert eine der erfolgreichsten brasilianischen Jazzsängerinnen in Bern.

Würde man sämtliche Meriten der brasilianischen Sängerin Ithamara Koorax zusammenscharren, es würde ein mächtiger Haufen Erfolg zusammenkommen. Deshalb seien nur einige Exempel erwähnt: Im Jahr 2002 wurde die Frau von der Leserschaft der amerikanischen Jazz-Fibel «Down Beat» zur viertbesten Sängerin erkoren, das gibt zwar knapp keine Medaille, der Umstand, dass sie dabei aber beispielsweise eine Norah Jones hinter sich gelassen hat, zeigt indes etwa ihren Stellenwert in den Staaten auf.

Zwei Jahre zuvor wurde ihr mit Deodato, Azymuth und dem einstigen Weather-Report-Perkussionisten Dom Um Romao eingespieltes Album «Serenade in Blue» im selben Magazin auf Rang sieben in der Kategorie der besten Alben des Jahres gewählt. Doch auch ausserhalb der USA heimste sie bemerkenswerte Er-

folge ein: In ihrem Heimatland Brasilien gewann Ithamara Koorax den brasilianischen Grammy, in Korea landete sie auf Platz 5 der Pop-Charts. Tom Jobim soll ein grosser Bewunderer der Dame gewesen sein, für die Aufnahmen von Koorax' 1995er-Album «Rio Vermelho» sass er selber am Piano, es ist das letzte Tondokument der kurz darauf verstorbenen Bossa-Nova-Legende. Erfolge, die darauf zurückzuführen sind, dass sich die Sängerin mit der Vieroktavenstimme nie nur auf die traditionelle brasilianische Musik beschränkt hat: Viele ihrer Aufnahmen sind hörbar geprägt von den psychedelischen Experimenten, welche die wilde Szene um Flora Purim und Airto Moreira in den frühen Siebzigerjahren initiierte. Für ihr Berner Konzert begleitet sie neben dem Pianisten Hans-Peter Pfammatter und dem Bassisten Thomas Dürst der Trompeter Peter Schärli, mit welchem Ithamara Koorax unlängst das wunderbare Album «Obrigado Dom Um Romao» eingespielt hat. (ane)

Musig-Bistro Bern Do, 25. Februar, 21 Uhr.